

**Probeseiten** aus:  
Karl Ballmer: Ehrung – des Philosophen  
Hermann Schmalenbach.

Karl Ballmer

# Ehrung

des Philosophen  
Herman Schmalenbach

(1950/51)

*Edition LGC*  
Siegen / Sancey le Grand  
2006

Veröffentlicht aus dem Nachlass Karl Ballmers mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchives des Kantons Aargau (Schweiz). Die Herausgabe besorgte Martin Cuno.

Die Verfügungsrechte am schriftlichen Nachlass Karl Ballmers (1891-1958) befinden sich beim Staatsarchiv des Kantons Aargau. Die Edition LGC befasst sich mit Erfassung und verlegerischer Erschließung.

Personen, die über weitergehende Informationen zur Person Herman Schmalenbachs verfügen, sowie eventuelle Inhaber von Rechten, sind gebeten, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

1. Auflage 2006

© 2006 Edition LGC, Siegen / Sancey le Grand

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: MaroDruck, Augsburg

ISBN-13: 978-3-930964-56-7

ISBN-10: 3-930964-56-2

Zur Malerei Karl Ballmers (auch zu seiner Biographie) siehe die Monographie von Beat Wismer: Karl Ballmer – Der Maler, Baden (Schweiz), Verlag Lars Müller 1990 (herausgegeben vom Aargauer Kunsthaus und von der Karl Ballmer Stiftung).

Weitere Schriften Karl Ballmers erscheinen auch im Verlag Fornasella, CH-6863 Besazio, Tel. 0041-91-6463787

[www.edition-lgc.de](http://www.edition-lgc.de)

## Inhalt

Ehrung des Philosophen Herman Schmalenbach	7
Brief an Donald Brinkmann	135
Brief von Donald Brinkmann	136
Zum Gespräch zwischen den Fakultäten	139
Brief an Wilhelm Keller (1946)	154
Brief an Wilhelm Keller (1951)	155
Brief an Joachim Fleckenstein (1951)	157
Herman Schmalenbach:	
Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos	159
Das Ethos und die Idee des Erkennens	181
Michael Landmann: Herman Schmalenbach 1885 – 1950	209
Nachwort und Erläuterungen des Herausgebers	213
Personenregister	221

**W**ie käme ich zu der unmöglichen Rolle eines Verschrenkers von Ehre? Einen Andern ehren kann doch rechtmäßig nur eine Unterart sein von: einen Andern *verstehen*. Wenn ich aber redlich sein will, so weiß ich, dass ich im ganzen Universum niemals irgendetwas anderes verstehen werde als: mich selbst.<sup>1</sup> Ich gebe Gott Ehre: in meinem Selbstverständnis gibt es den Fall, dass ich Gott verstehe.<sup>2</sup> Ich belüge mich, wenn ich mir einbilde, einen Andern zu verstehen; ich sollte mir also die Eitelkeit verbieten, einen Andern zu ehren.<sup>3</sup>

Soll die Rolle des Gebers von Ehre im Ernst möglich sein, so müsste sich zeigen, dass meine Ehrengabe eine *Wirkung* ist, bei der ich nicht die Ursache, sondern nur der Zuschauer bin. Weil der Schöpfergott (der Tod) sich *im Tode* von Philosophen zu offenbaren pflegt, werde ich zu fragen haben, ob ich, Schmalenbach ehrend, die Wirkung seines Todes sein kann.

Die Ehrung wird von eigenartigem Charakter sein. Sie besteht darin, dass Schmalenbach – nämlich nicht irgend einer, sondern Schmalenbach – der Empfänger einer Mitteilung sein will, zu deren Empfang nur ein Toter fähig ist, einer Mitteilung über Bewusstsein, einer Definition von Bewusstsein. Die Ehrung rechnet damit, dass die philosophische Existenz Schmalenbachs eine solenn ausgezeichnete ist: Schmalenbach hat sich die absurdesten Irrtümer der bewusstseinstheoretischen Aspirationen der Descartes, Kant, Brentano, Husserl, Wundt vom Leibe zu halten verstanden. Das ist viel. Das *philosophisch Unmögliche* konnte er nicht: er konnte nicht als das Subjekt des sich implizit selber Wissens alles „Bewusstseins“ den Körper (Gottes) wissen. Die Definition von Bewusstsein – die Mitteilung an einen Toten – lautet: Körper. Das Subjekt des Bewusstseins ist: Körper. Diese Mitteilung wird im Folgenden beschrieben und erläutert.



lösung inszenierte. Seither haben die Philosophen im Abendland, bis heute und noch morgen, ihren Gehalt, ihre Tiefe und ihre Würde in dem Unerledigten, in dem geeerbten Ersatz, in dem ererbten Provisorium.

Die Weltleitung hatte Platon beauftragt, abzuklären, was sich zeige, wenn einer veranlasst ist zu sagen: „ich sehe“. (Die Sprache zeigt mit „videre“, „Wissen“, „Idee“ möglicherweise an, dass sie die Einheit von sinnlichem und geistigem „Sehen“ meint, doch bleibt die Verbindlichkeit oder Unverbindlichkeit der Sprache eine offene Frage).<sup>1</sup> Es scheint fraglich, ob Platon den ihm erteilten Auftrag verstand. Platon sah den blauen Himmel. Sah er einfach Blaues? Nein, denn keiner sieht einfach Blau. Wir sehen alle: Blau *als* Blau. Wir sehen ja *Etwas*, ein Etwas aber ist unvermeidlich notwendig „Allgemeinbegriff“. Sind wir also schon im Besitze des „Allgemeinbegriffs“, ehe wir das Auge öffnen zum Sehen des Blauen? Diese schwerbefrachtete Frage des „Empirismus“ ist völlig überflüssig. Wir können uns einfach an das Faktum halten. Das Faktum zeigt: Indem wir Blau „als“ Blau sehen, *sehen* wir den „Allgemeinbegriff“ mit physischem Auge.

Der „Allgemeinbegriff“ zeigt sich dem *sinnlich* Sehenden. Wir sind geist-sehend. Wir sehen durch das physische Auge geistige „Idee“, ohne uns etwas daraus zu machen. Niemand wird bestreiten, dass der „Allgemeinbegriff“ Blau, den ich mit Augen *sehe*, geistiger Art ist.

Platon hätte nun sagen können, er sehe wie Goethe das „sinnliche“ Blau als Geist. Dies sagte Platon nicht. Sondern er hielt sich an den Brauch der Sprache und an die Rede: „der Himmel *ist* blau“. Er sah zwar faktisch den blauen Himmel, aber er philosophierte, geleitet von der Sprache, vom *Blau-sein* des Himmels. Zugleich misstraute er dieser Rede. Denn es ist ja klar: der Seher Platon *sah* doch den „Allgemeinbegriff“ Blau

als sinnliches Blau, genau so wie auch heute jedermann die geistige „Idee“ Blau mit physischen Augen mit-*sieht*.

Der Sinn der Rede vom Blausein des Himmels ist sehr fragwürdig. Enthielt etwa diese Rede gar den Anspruch, der Philosoph sei derjenige, der in der Lage wäre, ein *Verhältnis* zwischen dem „Allgemeinbegriff“ Blau und dem „nackten“ Blau zu wissen? Dann wäre auf solchen Anspruch zu erwidern: Würde jemals ein Philosoph diesen Anspruch erheben, einen „Sachverhalt“ (wie sie heute sagen) zwischen dem Blau und dem Blau zu wissen, so wäre dieser Philosoph ein Wahnsinniger, ein Erzlügner und ein göttlicher Narr. Ein solcher Erzlügner würde behaupten, das Verschiedensein des Blau zu wissen. Keiner (Keiner?) vermag das Verschiedensein des Blau zu wissen. Wenn es Gott (dem Schöpfer Tod) gefallen würde, das Blau als Sich zu sehen, wenn Gott als individueller Allgemeinbegriff selbst sinnlich blau sein wollte, indem er als der Welterschöpfer (falls es außerdem dem Welterschöpfer gefallen würde, sich zugleich als *Seele* seiner Schöpfung einzusenken) das sinnliche Blau ins Dasein setzt, dann könnte von Sachverhalt die Rede sein, nämlich vom Verhalten Gottes in der Sache Gottes. Das Blau „als“ Blau, wenn als Verhalt und Verhältnis gemeint, dieses Verhältnis ist Gott selbst.

Vor diesem Mysterium erschrak Platon. Er hätte angesichts des Mysteriums vielleicht zu sagen gehabt: Ich sehe – den blauen Himmel, ich sehe Gott, Gott ist blau. Platon sagte es nicht. Denn er misstraute dem Sinnlichen im allgemeinen. Er konnte sich nicht zumuten, den Gedanken zu denken: die verschiedenen Sinne zeigen kurzweg den Geist, zeigen Gott. Wie sollte ich auch, wenn der Übeltäter auf mich zukommt, um mir Unrecht zu tun, sagen: ich sehe Geist auf mich zukommen.

- 1) Plato verstand die Frage der Weltleitung sofort als auf das *geistige* Sehen bezüglich

## Zum Gespräch zwischen den Fakultäten

(April 1951)

Ich hatte mir erlaubt, Herrn Dr. med. Marti, der als Winkelried dem „Gespräch zwischen den Fakultäten“ Auftrieb erteilt hat, darauf aufmerksam zu machen (sozusagen von der „theologischen Ecke“ aus), dass man es nicht mit *einer*, sondern mit *zwei* drohenden Gefahren zu tun habe: neben der bekannten Gefahr des Materialismus gibt es die sehr ernst zu nehmende Gefahr der mystisch-selbstgefälligen Verstiegtheit. In seiner Antwort erteilt mir Herr Dr. Marti den Rat, Anthroposophie zu studieren. Ich habe diesen Ratschlag befolgt, und bin bei Dr. Rudolf Steiner auf eine Sache gestoßen, die mir geeignet scheint, zur wirksamen Anregung des „Gespräches der Fakultäten“ beizutragen.

Es wäre gewiss unerwünscht, wenn ein Gespräch der Fakultäten zum – ich bitte den harten Ausdruck zu gestatten – „Weltanschauungsgeschwätz“ würde. Dessen Vermeidung dürfte am ehesten zu erreichen sein, wenn es möglich ist, eine konkrete wissenschaftliche Sachfrage derart hinzustellen, dass an ihr *alle* Fakultäten aus ihren je eigensten Voraussetzungen und aktuellen Interessen heraus echt wissenschaftlichen Anteil nehmen können. Ich stieß bei Rudolf Steiner auf eine solche konkrete Sachfrage, die es m.E. in sich hat, das stärkste Interesse sowohl von Seiten der Theologie, wie nicht minder von Seiten der Psychologie, Physiologie, Physik und nicht zuletzt der Astronomie erregen zu können. Die in der gemeinten Sachfrage behandelte Sache sind die menschlichen Nerven, und die Anregung für das „Gespräch der Fakultäten“ liegt in der Behauptung und Lehre Rudolf Steiners, dass die Annahme besonderer „motorischer“ Nerven irrtümlich sei. Hierüber

## Brief an Wilhelm Keller (1946)

Karl Ballmer  
LAMONE bei Lugano  
9. Aug. 1946

Sehr geehrter Herr Dr. Keller!

Sollten Sie „Römerzug in Germanien“ gelesen haben, so werden Sie bemerkt haben, dass ich mich in Konvulsionen wälze. – Durch die persönliche Begegnung mit R.St. (ab 1917) erwuchs mit unvermutet die Aufgabe, nach *Begriffen* zu angeln (nachdem ich bis in mein 28. Jahr kaum ein philosophisches Buch in der Hand gehabt. – Ich bin eigentlich Kunstmaler). R.St. ist eine *ernsthafte* Angelegenheit, und man soll es gewiss den lieben Anthroposophen nicht verübeln, wenn sie davon keine Ahnung haben. – Es könnte die Aufgabe bestehen, an R.St. *Probleme zu entdecken*, die für anspruchsvollere Philosophen denkmöglich und denkwert sind.

Mein Trachten geht natürlich danach, aus der Konvulsion herauszukommen. Lässt sich vielleicht das Gesamte meiner komplexen Problematik in eine schlichte Lehre vom *Sinneswahrnehmungswesen* hineinbringen?

Das Wesen des Menschen = dieser Mensch. Der Mensch EINER. Der EINE ist der sinnlich Wahrnehmende – in Meier, Müller, Schulze, Galilei, Plato, Moses usf. Der EINE nimmt in der Sinneswahrnehmung SICH wahr, da NICHTS außer ihm. Ich (wie Meier, Müller usw.) nehme in der Sinneswahrnehmung ICH wahr. d.h. primo: mich, secundo: den ICH. Oder: In der Sinneswahrnehmung wird im „unvermittelten Seinskontakt“ Gott wahrgenommen. (Dass ich in jeder Sinneswahrnehmung mich mit wahrnehme, dürfte durch Analyse zu erweisen sein: Wer 1000 Fr. im Sack hat, nimmt die Welt objektiv anders wahr als ein anderer, den 1000 Fr. Schulden drücken.)

Wäre diese Ansicht über das Sinneswahrnehmungswesen der Ursprung von – Anthroposophie? (Heil Schopenhauer, gest. 21. September 1860!)

Ich bin äußerst allein. Daher mein Wunsch nach Mitteilung verstehbar sein kann – –

Ergebenst

Karl Ballmer

## Brief an Wilhelm Keller (1951)

Karl Ballmer

LAMONE b/Lugano

Lamone, 13. 4. 51

Sehr geehrter Herr Dr. Keller!

Ich existiere noch, und war nicht untätig. Mit meiner Arbeit des „Angelns nach Begriffen“, von der ich Ihnen einmal schrieb, bin ich zu einem gewissen Abschluss gekommen: ich fange an, mich in einer fertigen Begriffswelt häuslich einzurichten.

Leider musste ich versäumen, an der „philosophischen Schweiz“ Anteil zu nehmen, ich bin so schlecht orientiert (wegen der Geographie und anderer Begrenztheiten), dass ich nicht einmal weiss, ob die Jahrbücher der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft in den letzten Jahren herauskamen. Es ist mir auch nicht bekannt, was von Ihnen in den letzten Jahren ev. publiziert wurde, zu meinem Bedauern.

Nach dem Tode Schmalenbachs hatte ich Veranlassung, mich intim mit ihm auseinanderzusetzen. Sie finden davon einen Niederschlag in dem Aufsätze „Zum Gespräch zwischen den Fakultäten“. Ihnen diesen Aufsatz vorzulegen, ist mir ein starkes Bedürfnis.

# Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos

von Herman Schmalenbach

(1943)

## 1.

Zwei Dinge sind einander ähnlich. Sie stehen zu einander in dem Verhältnis der Ähnlichkeit. Dies ist ein Beispiel dessen, was man logische Verhältnisse nennt.

Nicht alle Verhältnisse sind logische Verhältnisse: zwei Dinge sind neben einander; ein Geschehnis vollzieht sich vor einem andren und dieses nach jenem: räumliche und zeitliche Verhältnisse, die als solche nicht logische sind. Ein Ereignis ist Ursache eines andren und dieses Wirkung jenes: ein reales Verhältnis, das als solches auch kein logisches ist.

Und nicht alles Logische ist logisches Verhältnis: wenn Mehreres einander ähnlich ist, kann es dies nur auf Grund dessen sein, dass es zwar Verschiedenes ist, doch notwendig Gemeinsames hat. Dies Gemeinsame kann nur ein ideelles Selbes „in“ dem Verschiedenen, ein im strengen Sinne „Selbes“, dann aber unzweideutig „ideelles“ Selbes sein. Dies ideelle Selbe ist ebenfalls Logisches, doch nicht Verhältnis.

## 2.

Der – ausdrückliche – Entdecker des Logischen war Platon (fragwürdige Bedeutungen von Sätzen bei Heraklit, Parmenides, Anaxagoras hier beiseite). Der mittlere Platon hat aus seiner Einsicht in das „Reich des Logischen“ eine „Metaphysik“ gemacht. Um so etwas wie „Metaphysik“ handelt es sich vorerst nicht; abgesehen davon, dass auch der Sinn des Wortes Meta-



# Herman Schmalenbach

## 1885 – 1950

von Michael Landmann

Am 3. November 1950 starb in Basel der am philosophischen Leben in der Schweiz während fast zweier Jahrzehnte maßgeblich beteiligte Herman Schmalenbach. Der am 15. November 1885 in Westfalen Geborene huldigte schon in der Schulzeit mehr als Lehrern und Eltern lieb war der Philosophie. Nach dem ersten Weltkrieg habilitierte er sich in Göttingen, wo er durch das Bekanntwerden seines Erstlingswerkes über Leibniz rasch zum außerordentlichen Professor aufrückte. 1931 gleichzeitig nach Prag, Königsberg und Basel berufen, entschied er sich für unser Land und wurde so zum Nachfolger des von ihm schon früh verehrten Karl Joël. Den Mitgliedern der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft ist er vor allem in Erinnerung durch seinen 1943 auf der Jahresversammlung in Bern gehaltenen Vortrag „Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos“<sup>1)</sup>.

Schon früh sind in Herman Schmalenbach durch die Lektüre Goethes metaphysische Interessen geweckt worden. Er ist damit der typische Vertreter einer Generation, die dann etwa nach dem ersten Weltkrieg die Philosophie des deutschen Sprachbereiches grundlegend zu verändern unternahm. Allein in der Zeit, als er zu studieren begann, war die Metaphysik den Philosophen nahezu zum Schimpfwort geworden. So glaubte der junge Schmalenbach zunächst das, was er in sich keimen fühlte, nicht als Philosoph sagen zu sollen, sondern – als Dichter. Empfänglichkeit für Dichtung, die er mit klangvoll rhythmischer Stimme vorzulesen liebte (vor allem Baudelaire las er sehr

1) Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft III, 1943. Ein Verzeichnis der wichtigsten Publikationen bis 1940 enthält die Bibliographie der philosophischen, psychologischen und pädagogischen Literatur in der deutschsprachigen Schweiz, Beiheft 2 zum Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft, 1944. Außer dem genannten Aufsatz ist seither noch erschienen: Macht und Recht (Platons Absage an die Politik – zugleich zur Entstehungsgeschichte der Apologie und des Kriton), in: Natur und Geist, Fritz Medicus zum 70. Geburtstag, 1946; Phénoménologie du signe, in: Signe et Symbole, Etre et Penser Heft 13, 1946; ferner soll die geplante Festschrift für Georg Misch einen Aufsatz über die Gegebenheit des Fremdseelischen enthalten.

## Nachwort und Erläuterungen des Herausgebers

Im vorliegenden Buch werden erneut aus dem umfangreichen schriftstellerischen Nachlass von Karl Ballmer (1891-1958) Texte erstveröffentlicht, die der Verfasser nicht endgültig für den Druck vorbereitet hat.

Wer sich bereits mit Person und Werk Ballmers auseinandergesetzt hat, dem sind die Gründe und Zusammenhänge bekannt, aus denen auch diese umfangreichen Manuskripte nicht zu Lebzeiten publiziert wurden: zu weit ab von den Gewohnheiten der verschiedenen vorstellbaren Rezipientenkreise liegt die Denkart und Formelsprache Karl Ballmers. Wenn dieses Buch im Jahr 2006 trotzdem erscheint, dann aufgrund der Vermutung, dass sich der Abschied von „unserem wissenschaftlichen Vaterhaus, das wir jetzt endgültig verlassen haben“ (S. 37), heute für immer mehr Menschen anbahnt, zwangsweise ergibt oder einfach nur anbietet.

Geschrieben wurde die *Ehrung*, die den Hauptteil dieses Buches ausmacht, offenbar im Zustand eines durch äußeres Geschehen angeregten hochgradigen Arbeitseifers (im Winter 1950/51). Auch dies kennen wir bereits: Schon 1932 bekannte Ballmer sich auf die Frage eines psychologischen Schriftstellers hin, was ihn zum Schreiben veranlasse, zu „Affekt-Erlebnissen von erschütternder Heftigkeit“, insbesondere zu einem „unbändigen Zorn“, den er gegenüber manchen „Erscheinungen z.B. der zeitgenössischen Philosophie“ empfinde. Das Wesentliche war dann für ihn (der sich ansonsten zeitlebens „psychologisch uninteressant“ war) die im Schreiben jeweils zu leistende „Objektivierungsarbeit, durch die der Affekt des Ausgangspunktes überwunden wird“.

Beispiele für Produktionen aus „Zorn“ liegen vor – und wenn Ballmer im Rahmen der Objektivierungsarbeit nichts von der Unbestechlichkeit seiner Wahrheitskriterien zurücknimmt, besteht die Gefahr, dass sich betroffen Fühlende diese vollzogene Arbeit nicht wahrnehmen wollen: das verbreitete Muster der jahrzehntelangen Ballmer-Blockade in anthroposophischen Kreisen.

Im vorliegenden Fall stehen positivere „Affekte“ am Anfang – ähnlich wie bei der im vorangegangenen Winter entstandenen „Deutschen Physik – von einem Schweizer“, wo ihn ein „in einem Rausch des höchsten Genusses verschlungenes“ Buch zum ersten Brief an dessen Autor Joachim Fleckenstein veranlasste. Wie ihn dort die „beinahe bedingungslose Zustimmung“ an die Schreibmaschine trieb,

so hier die „heftige Ergriffenheit“ (S. 135) durch „solenn ausgezeichnete“ Leistungen des soeben verstorbenen Herman Schmalenbach.

Art und Resultat der Objektivierungsarbeit sind auch hier für Ballmer charakteristisch. Weder handelt es sich bei der „Ehrung“ um einen erweiterten Nachruf, noch um eine fachphilosophische Auseinandersetzung, die im akademischen Milieu anschlussfähig wäre. Dazu fehlt der Fokus auf die besprochene Person oder die von ihr verwendete Begrifflichkeit – jedenfalls nach herkömmlichen Maßstäben. Für Ballmer wird ein Verstorbener „die Welt im Ganzen“, seine Existenz ist „weltförmig“, wie er sich im etwa gleichzeitig entstandenen „Anknüpfend an eine Bemerkung über James Joyce“ ausdrückt. Und so wird auch das „Totengespräch“, auf dessen „eigenartigen Charakter“ Ballmer den imaginären Leser gleich anfangs vorbereitet, nicht philosophische Einzelfragen zum Thema haben, sondern Weltförmiges. Es geht um „das philosophisch Unmögliche“, für das der lebende Herman Schmalenbach nicht zuständig sein konnte.

Der naheliegenden Frage, ob die personenbezogene „Ehrung“ dem Geehrten gerecht werden kann, wird gleich mit den ersten Sätzen über das „Verstehen“ der Wind aus den Segeln genommen. Ballmer ist persönlich tief beeindruckt von Schmalenbach, will seine „Ehrgabe“ aber gerade als etwas Überpersönliches verstanden wissen, als eine „Wirkung seines Todes“. Ihr Inhalt wiederum soll eine Mitteilung an den Toten sein.

So wird sich auch bei diesem Text schnell entscheiden, wer weiterliest und wer nicht. Wer es tut, erhält ausgiebig Einblick in Ballmers Gedankenwelt, die hier besonders ruhig – ungestört durch die „Tagesfehden“, die man sonst bei Ballmer gern hervorhebt – entwickelt wird. Das heißt natürlich auch diesmal nicht, dass er seine Einsichten „systematisch“ darlegt. Schon in der „Deutschen Physik – von einem Schweizer“ bedauerte er gegenüber seinem Briefpartner, dass er seine Position nicht „in der Form eines tausendseitigen schöngedruckten Buches darstellen“ könne. „Ich kann aber nur existentiell; ich kann mich nicht in die Zeitlosigkeit begeben und Zeitloses schreiben wollen, ich kann nur schreiben, wenn ich mir ein höchst zeitträchtiges Gegenüber vorstelle.“ Dieses Gegenüber ist hier der Tote, bei dessen für ihn wertvollsten Gedanken Ballmer einsetzt. Von dort ausgehend mäandert seine Gedankenführung in typischer Art nach links und rechts, um philosophische Einzelfragen zu berühren und Stellung zu nehmen – „zunächst scheinbar schul- und fachphilosophisch“, wie er im Briefentwurf (S.112) sagt. Aber jede Stellungnahme führt wieder

– „energisch über den Schulrahmen hinaus“ – in die Mitte zurück, zu seinen immerwiederkehrenden zentralen Thesen, die für den noch im wissenschaftlichen Vaterhaus feststehenden Leser so schwer verständlich sind. Sie sind es vermutlich deswegen, weil Ballmer sich weigert, sie zu „übersetzen“. Vermutlich sind sie nicht übersetzbar, weil sie durch die Übersetzung als Bilder behauptet würden, was sie nicht sind. Wenn man den ebenfalls gleich anfangs zweimal wiederholten Einwortsatz „Körper.“ (S.10) so lesen will, deutet er sogar darauf hin, dass das zu Sagende kaum durch Aussagesätze (über etwas) zu sagen ist.

So bleibt dem Leser nichts übrig, als mitdenkend zu versuchen, in die „fertige Begriffswelt“, in der Ballmer sich „häuslich einzurichten beginnt“ (S.155), einzudringen.

Einige Textpassagen wird der Ballmer-Freund schon von anderen Schriften her fast wörtlich kennen; bei seiner auch hier streckenweise verwendeten Technik der Montage von anderweitig entstandenen Passagen fragt man sich manchmal, ob Ballmer die Formulierungen verfügbar in sich trug oder auf eine wohlgeordnete Sammlung von Manuskriptentwürfen zugreifen konnte; der aufgeräumt hinterlassene Nachlass spricht für letzteres, doch je näher die Formulierungen seinen „Formeln“ sind, desto plausibler scheint auch die Vorstellung, dass er täglich mit ihnen umging.

Noch in einer zweiten Hinsicht läuft die Gedankenführung in der *Ehrung* ungestört ab: nicht abgelenkt durch die ungeheure inhaltliche Fülle der „Anthroposophie“ Rudolf Steiners, von der wir wissen, wie fundamental wichtig sie für Ballmer ist. Es ist keine taktische Zurückhaltung (gegenüber welchem Publikum auch?), wenn er in der *Ehrung* nichts davon erwähnt. Lakonisch fasst er es im Brief an Brinkmann zusammen: *durch* Steiner steht er im existentiellen Zwang zur philosophischen Arbeit. Schon seine ersten Publikationen in Hamburg Ende der zwanziger Jahre wenden sich an einen Leser, der „als Herausforderter nicht ruhen kann, bis er das ‘Ereignis Rudolf Steiner’ denkend bewältigt hat, so wie er irgendein Naturereignis denkend bewältigt“ (vgl. unseren Band „Das Ereignis Rudolf Steiner“). Denkerische Autarkie gegenüber Steiner bestimmt den Weg von Ballmers jahrzehntelangem „Angeln nach Begriffen“, an dessen Ende eine „schlichte Lehre vom Sinneswahrnehmungswesen“ steht, die für ihn *Ursprung von Anthroposophie* ist (siehe S. 154). Auch diese „schlichte Lehre“ kann jedoch ihren autonomistischen Ursprung nicht verleugnen – eine schlechte Voraussetzung für positive Aufnahme bei „gläubigen“ Anthroposophen.

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass es eine persönliche Begegnung oder einen Briefkontakt zwischen Ballmer und Schmalenbach gegeben hätte. Nach seiner eigenen Angabe im Brief an Donald Brinkmann kannte Ballmer bis zu Schmalenbachs Tod nur *Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos*, „dazu die Strahlungen aus Ihrem von mir s.Zt. ‘entdeckten’ ‘Natur und Kunst’“. Soweit der Ballmersche Nachlass erfasst bzw. seine Briefe bekannt sind, gibt es vor Schmalenbachs Tod dort keinerlei schriftliche Erwähnung seiner Person. Mit Brinkmann (1909-1963, Ingenieur, Philosoph und Psychologe, ab 1944/45 Titularprofessor der Universität Zürich), der offenbar seine Dissertation bei Schmalenbach geschrieben hatte, hatte er seit ca. 1943 Kontakt und einige Male in Lamone seinen Besuch empfangen. – Über eventuelle Berührungen Schmalenbachs mit der Anthroposophie Steiners ist nichts bekannt. Es dürfte auch keine Gefahr bestehen, dass der Eindruck aufkommt, Ballmer wolle Schmalenbach vor seinen Karren spannen; die Positionen im „Totengespräch“ sind durchaus verschieden, oder aber: Einigkeit mit dem Toten kann aus dem Grunde bestehen, weil es „jenseits der Schwelle“ nicht des fragenden Wartens bedarf, „die Antwort spricht sich jetzt selbst aus“ (S. 61). Ballmer erwähnt in seinen verbleibenden Schaffensjahren nach der *Ehrung* den Namen Schmalenbach nur selten und marginal, und eine kritische Stelle wie die folgende (1952) zeigt, dass er sehr wohl Distanz behalten hat: „Von der repräsentativen Philosophie der Gegenwart, z.B. von Edmund Husserl, wird das Bewusstseinsproblem in hilfloser Art verkannt und bagatellisiert, nicht weniger von Herman Schmalenbach und von Jean Paul Sartre“.

Die hier als *Ehrung* zusammengestellte Textfolge ist nicht als durchgehendes, einheitliches und abgeschlossenes Werk zu verstehen. Im Nachlass wurden mehrere maschinenschriftliche Manuskripte aufgefunden, die sich z.T. weitläufig überschneiden, und von denen keines als abgeschlossen bzw. vollständig gelten kann. Trotz des Briefentwurfes an einen Verlag (vgl. S. 112), wo von einem „Buch“ die Rede ist, liegt also ein solches keineswegs vor. Es ist keine Initiative Ballmers bekannt, den Text wirklich zu veröffentlichen.

Eine wissenschaftlich-kritische Herausgabe der Materialien konnte nicht geleistet werden und würde auch sehr auf Kosten der Lesbarkeit gehen. Die Zusammenstellung des Textes erfolgte unter dem Gesichtspunkt, die Textpassagen in ihrer jeweils jüngsten Variante wiederzugeben. In den weitaus meisten Fällen sind Ballmers Korrekturen gegenüber älteren Versionen auch rein sprachlicher Art. Wo sie inhaltlich anderes aussagen (selbstverständlich ist die Abgrenzung Ermessenssache), wurden sie hier mit aufgenommen, und zwar in der

Form der jeweils rechts unten stehenden „Fußnoten“, die also nicht als wirkliche Fußnoten Ballmers misszuverstehen sind. Einzelne von Ballmer durchgestrichene Wörter wurden dabei als solche kenntlich gemacht (Formatierung als ~~durchgestrichen~~); wo ganze Passagen innerhalb der Sekundärvariante von Ballmer gestrichen wurden, wurde auf diese Formatierung verzichtet, denn die Neuformulierung bedeutet ja an sich schon eine „Entwertung“. Auch wurde davon abgesehen, detailliert anzugeben, an welchen Stellen der Hauptvariante die Nebenvarianten als Ergänzung bzw. Ersetzung zu denken sind.

Die verschiedenen faksimilierten Mappen-Aufschriften „Ehrung“ (einschließlich der römischen Zahlen!) sind nicht etwa den hier zusammengestellten Abschnitten zuzuordnen, sondern wurden frei als Gliederungselemente eingesetzt.

Von den erhaltenen handschriftlichen Notizen und Entwürfen wurden diejenigen faksimiliert wiedergegeben, die nicht ohnehin im Text eingearbeitet sind. Zum Teil haben diese Blätter eigenen Wert, weil sie in graphischer Form konzentrierte Gedanken Ballmers ausdrücken; andere Notizen wurden eher der Vollständigkeit halber mit aufgenommen.

Der Haupttext „Ehrung“ wurde zunächst ergänzt durch die beiden Briefe an und von Donald Brinkmann, dann durch das kurze Zeit später entstandene Manuskript „Zum Gespräch zwischen den Fakultäten“ und drei weitere Briefe, die hierzu wiederum Erläuterndes beitragen. Der Tagesbezug ist hier recht ausgeprägt und muss nicht im Einzelnen nachvollzogen werden; trotzdem wurden alle Briefe ungekürzt wiedergegeben. Mit dem – letztlich offenbar nirgendwo gedruckten – Aufsatz hoffte Ballmer wohl tatsächlich, das „Gespräch“ zwischen akademischen Natur- und Geisteswissenschaften in Gang zu bringen – nur eben nicht als „Geschwätz“. Außer an Wilhelm Keller (Professor in Zürich) und Joachim Fleckenstein (s.o., Dozent für Astronomie in Basel) schickte Ballmer den Aufsatz mindestens noch an den Schriftsteller und Journalisten Claude Richard Stange (21. April 1951, es war der erste Kontakt zu ihm), ebenfalls mit der Bitte, „mich Ihr Urteil über den Aufsatz wissen zu lassen, der es irgendwie in sich hat, die Publizität suchen zu müssen“.

Stanges Antwort vom 21. Mai 1951 ist zunächst eine Huldigung: „Nach der Lektüre Ihres Aufsatzes *Gespräch zwischen den Fakultäten* ... ist mir der Gedanke angenehm, von Ihnen als lesenswert empfunden zu werden.“ Eine Veröffentlichung hält er, der als leitender Redakteur der *Basler Nachrichten* an der Quelle sitzt, jedoch nicht für möglich, denn der Essay setze „eine geistige Spannweite voraus, die

selten ist. Erschwert wird manchem das Verständnis Ihrer Ausführungen dadurch, dass sie sich als wissenschaftliche Abhandlung darbieten, zu deren Erfassen aber das übliche wissenschaftliche Begriffssystem nicht ausreichend ist.“ Ballmer antwortet am 27. Mai 1951 (er arbeitet mittlerweile schon an einem anderen Text): „Ich bin in der Resignation so weit geübt, dass ich, wenn ich nicht druckbar bin, jedenfalls zufrieden sein will, für einen Leser zu schreiben. Produktion ohne vorgestelltes Gegenüber ist mir irgendwie unmöglich.“ – Zum Thema des Aufsatzes publizierte Ballmer wenige Jahre später seinen „Briefwechsel über die motorischen Nerven“ (Verlag Fornasella, Adresse siehe in den Kopfseiten dieses Buches).

Um dem Leser eine Begegnung mit Herman Schmalenbach zu ermöglichen, in dessen „verhaltenen Philosophensätzen“ er mit Ballmer hören mag, wie „sich die Welt in ihren Angeln dreht“, wurden sowohl *Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos* als auch die Antrittsrede *Das Ethos und die Idee des Erkennens* mit in diesen Band aufgenommen – zumal beide Texte heute nicht leicht erreichbar sind. Wie immer muss der Ballmer-Leser selbst entscheiden, inwieweit er durch Hinzunahme solcher Hintergrundtexte den Ballmerschen Gedanken leichter bzw. eingehender folgen kann, oder ob die „schlichte Lehre“ durch sich selbst nachvollziehbar ist.

Auch biographisch ist nur mühsam etwas über Herman Schmalenbach herauszufinden. Er ist der Bruder des Betriebswirtes Eugen Schmalenbach (1873-1955). Durch seine vorübergehenden Beziehungen zum Kreis um Stefan George (seine relativ bekannte Schrift „Die soziologische Kategorie des Bundes“ von 1922 soll auf die dortigen Erlebnisse zurückgehen) hat er in diesem Umfeld einige Spuren hinterlassen; lesenswert sind die farbenfrohen Erinnerungen seines Schülers und späteren Assistenten Michael Landmann in *Figuren um Stefan George, Zehn Porträts*, in *Castrum Peregrini* Nr. 151-152, S. 80-87 (Amsterdam 1982), sowie die *Erinnerungen von Herman Schmalenbach an Stefan George* (Auszüge aus einem Radiovortrag von Schmalenbach am 1. Oktober 1945), auszugsweise wiedergegeben in *Robert Boehringer, Mein Bild von Stefan George*, zweite ergänzte Auflage Düsseldorf und München 1968. Hier wurde dagegen der Nachruf von Michael Landmann aufgenommen, aus *Studia Philosophica* (Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft), Band 10 (1950). Hinzuweisen ist auch auf die Monographie von Fritz Ganser *Strukturen des Logos – Zur Phänomenologie des Bewusstseins bei Herman Schmalenbach* (Dissertation, 1991, Verlag Peter Lang, Bern 1995), die dem Leser die Gedanken von Schmalenbachs Hauptwerk

*Geist und Sein* näherbringen will. Sie enthält auch weitere biographische Hinweise sowie eine ausführliche Bibliographie.

## Einzelne Erläuterungen

Zu Seite

- 17 „*standpunktlose Objektivität*“: siehe Schmalenbach, hier S. 190
- 20 *Die Tannen des Schwarzwalds*: Gemeint ist Heideggers Philosophie. Ballmer in einem Brief an Wilhelm Keller vom 16. April 1951: „Ich las heute in Ihrem Briefe vom 6. Oktober 1946 in dem Auszug des Schreibens, das Sie s. Zt. an den Redaktor der Schweizer Monatshefte richteten zugunsten meines Aufsatzes über den deutschen Titanismus, den Passus, der meine ‘Geringachtung’ Heideggers rügt. In der beiliegenden Studie, die eine Frucht meiner Beschäftigung mit Schmalenbach ist (es ist der Anfang einer vorhandenen grösseren Arbeit), hoffe ich meine ‘Geringachtung’ einigermaßen kompensiert zu haben durch einen Gedanken über die Angst Gottes, am Schlusse des Manuskripts.“
- 30 „*Denksinn*“: vgl. Rudolf Steiners Lehre von den 12 Sinnen.
- 33 *die ungewöhnliche Honorierung des Züricher Philosophen Avenarius*: In Schmalenbachs „*Geist und Sein*“ beginnt der Abschnitt „Gegenstand und Widerstand“ so: „Die Wiederentdeckung des echten Gegenstandes ist die Leistung F. Brentanos.“ Die Fußnote dazu: „Immerhin sollte nicht vergessen werden, dass schon R. Avenarius die Lehre von den „Bewusstseinsinhalten“ als vielmehr eine nachträgliche ‘Introjektion’ abgetan hatte. Nur legte er – trotz des Korrelativismus und der Lehre vom ‘System C’ – den Ton so sehr auf die dann eigentlich überhaupt nicht mehr so zu nennende ‘gegenständliche’ Seite, dass die primäre Zugehörigkeit des auf sie gerichteten Erlebens beinahe verschwand. Noch mehr ist E. Mach dem verfallen, wobei dazu die Rede von ‘Empfindungen’ im Gegensatz steht. (Die Lehre W. Wundts von der ursprünglichen ‘Einheit der Erfahrung’, die erst nachträglich in ‘Physisches’ und ‘Psychisches’ zerlegt werde, dürfte schon von Avenarius abhängig sein.)“
- 40 *Sehr wohl*, 29. 11. 55: Auch zu dieser späteren „Autorisierung“ liegen keine weiteren Hinweise vor.

- 47 *Flammenstoß im Todesjahre 1600*: Verbrennung des Giordano Bruno.
- 47 *Bellarmin*: Eines der Typoskripte beginnt mit einem Titelblatt (datiert 18.11.1950): „Ehrung // des Philosophen // SCHMALENBACH // von // BELLARMIN“. Kardinal Roberto Bellarmino (1542 - 1621) forderte im Jahr 1616 im Rahmen der Inquisition Galileo Galilei auf, das heliozentrische Planetensystem nur hypothetisch, nicht aber realistisch zu vertreten. In Hölderlins *Hyperion* ist Bellarmin der Empfänger der Briefe von Hyperion. Er ist Deutscher, Hyperion Grieche.
- 56 *Wenn die modernen Philosophen „Holzwege“ sagen*: „Holzwege“ ist der Titel einer 1949/50 erstmals veröffentlichten Sammlung von sechs Abhandlungen Martin Heideggers aus dem Zeitraum von 1936 bis 1946.
- 65 *Hinschied des großen Plastikers H.H.*: Hermann Haller, \*Bern 24.12.1880, +Zürich 23.11.1950.
- 70 *afrikanischen Vater des Übels und Kirchenmann*: gemeint ist Augustinus
- 77 *Der berühmte Basler Standort „weltgeschichtlicher Betrachtung“*: "Weltgeschichtliche Betrachtungen" ist ein Hauptwerk (1905) von Jacob Burckhardt.
- 96 *Denk-Sinn*: Siehe Rudolf Steiners Lehre von den 12 Sinnen.
- 139 *Winkelried*: Winkelried, Arnold (Erni), sagenhafter schweizer. Nationalheld, gefallen in der Schlacht bei Sempach (1386).
- 147 *Was Bewegungsnerve genannt wird*: Frei zitiert aus einem Vortrag Rudolf Steiners am 1. Nov. 1910 in Berlin. Nach der aktuellen Ausgabe von Band 115 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (*Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie*), S. 119: „Was da Bewegungsnerve genannt wird, ist als physisches Gebilde wirklich vorhanden, aber nicht um die Bewegung zu erregen, sondern um die Bewegung selber wahrzunehmen, um die Bewegung zu kontrollieren, um ein Bewußtsein von der eigenen Bewegung zu haben.“
- 150 *Die willkürliche Bewegung*: Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum, 4. Auflage Leipzig 1920, S.61ff.
- 212 *dass er für die Träume seiner Jugend*: Schiller, Don Carlos, 4. Akt

## Personenregister

- Anaxagoras 159  
Aristoteles 11, 31, 37, 38, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72,  
83, 123, 144, 152–153, 160, 174, 176, 178, 200  
Augustin 44, 66  
Avenarius, Richard 33, 135  
Ballmer, Katharina 136, 137  
Barth, Karl 25, 47, 65, 67, 87, 100  
Baudelaire 209  
Bavink, Bernhard 88  
Beck, Maximilian 52, 53, 62  
Biedermann, Alois Emanuel 72  
Bismarck, Otto von 189  
Boos, Roman 133  
Boyle, Robert 177  
Brentano, Franz 10, 25, 33, 37, 66, 71, 103, 105, 107, 108,  
121, 130, 132, 136, 141, 143, 197, 201, 202  
Brinkmann, Donald 135, 136, 215, 216, 217  
Brock, Erich 210  
Burckhardt, Jacob 78, 207  
Cicero 178  
Cohen, Hermann 57  
Croce, Benedetto 91  
Descartes, René 10, 19, 92, 104, 161, 175  
Dilthey, Wilhelm 75, 103, 107, 196, 202, 210  
Dirac, Paul 34  
Dubois-Reymond, Paul 148  
Dürrenmatt, P. 156, 157  
Einstein, Albert 64, 79  
Fichte, Johann Gottlieb 29, 73  
Fleckenstein, Joachim 157, 213, 217  
Flück, Paul 157  
Galilei, Galileo 16, 64, 76, 147, 177  
George, Stefan 210, 218  
Giordano Bruno 18, 46  
Goethe, Johann Wolfgang von 12, 28, 38, 39, 61–63, 73, 85,  
93, 94, 96, 102, 151, 153, 156, 189, 209, 210  
Gogarten, Friedrich 90  
Grisebach, Eberhard 27, 46, 47, 78  
Hadorn 157

Haeckel, Ernst 89, 97  
Harnack, Adolf von 70  
Hartmann, Eduard von 83, 108, 109  
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 25, 26, 27, 29, 47, 73, 80,  
90–95, 95, 96, 171  
Heidegger, Martin 20, 33, 34, 35, 43, 45, 47, 63, 70, 84,  
92, 101, 129, 147, 168  
Heine, Heinrich 29  
Helmholtz, Hermann von 44  
Heraklit 71, 159, 161  
Hering, Ewald 142  
Hitler, Adolf 49, 76, 80, 91, 92  
Hume, David 87  
Husserl, Edmund 10, 51, 53, 66, 71, 103, 104, 105, 107,  
124, 125, 143, 168, 197, 202, 211, 216  
James, William 142  
Jeans, James 47, 48, 49, 58, 69, 147  
Jesus Christus 21, 25, 60, 100, 101  
Joël, Karl 209  
Jordan, Pascual 34  
Kant, Immanuel 10, 29, 46, 70, 83, 104, 130, 132, 141,  
161, 164, 175, 194, 197, 198, 199, 211  
Keller, Wilhelm 63, 154, 155, 217  
Kierkegaard, Sören 181, 182  
Klages, Ludwig 27  
Landmann, Michael 218  
Lavoisier, Antoine Laurent de 177  
Leibniz, Gottfried Wilhelm 47, 104, 211  
Lemaître, Georges 34  
Lenin 49, 135  
Locke, John 146  
Löwith, Karl 91, 130  
Luther, Martin 92, 153  
Mach, Ernst 88, 89–90, 142, 147, 149, 150  
Marti, Dr. med 139, 156, 157  
Marx, Karl 19, 102, 103, 181, 182, 190  
Mauthner, Fritz 58–59, 149  
Medicus, Fritz 209  
Misch, Georg 209  
Müller, Johannes 142  
Mussolini, Benito 49  
Napoleon 29, 92

Natorp, Paul 55, 56, 57  
 Newton, Isaac 64, 76, 79, 83, 94, 147  
 Nietzsche, Friedrich 102, 103, 181, 182, 191, 207  
 Nuesch, Dr. 157  
 Parmenides 159, 161  
 Planck, Max 87  
 Platon 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 25, 26, 31, 38, 39,  
     61, 61–63, 68, 69, 73, 91, 94, 126, 128, 159–160, 161,  
     163, 174, 176, 178, 199, 200, 209  
 Plotin 161, 171  
 Portmann, Adolf 157  
 Pythagoras 59  
 Ranke, Leopold von 189, 190  
 Rehmke, Johannes 72  
 Rickert, Heinrich 210  
 Roosevelt, Franklin D. 76, 80  
 Rutherford, Ernest 56  
 Sartre, Jean Paul 216  
 Scheler, Max 103, 130, 183, 186  
 Schelling, Friedrich Wilhelm 35, 43, 73  
 Schmalenbach, Herman 10, 11, 28, 29, 30, 31, 39, 50, 60–  
     61, 76, 78, 95, 101, 102, 103–108, 117, 119, 121, 124,  
     126, 127, 134, 135, 136, 137, 145–146, 151, 155  
 Schopenhauer, Arthur 155  
 Schrödinger, Erwin 53, 54, 55  
 Sigwart, Christoph 175  
 Simmel, Georg 210  
 Spinoza, Baruch 47, 188  
 Stange, Claude Richard 217  
 Steiner, Rudolf 128, 139, 140, 143, 147, 150–151, 154  
 Sternberger, Dolf 33, 45  
 Stirner, Max 90  
 Thales 66  
 Thomas von Aquin 11, 17, 20, 29, 47, 58, 64, 65, 68  
 Wahle, Richard 89  
 Weber, Max 184, 189  
 Weizsäcker, Carl Friedrich von 49  
 Wundt, Wilhelm 10  
 Ziehen, Theodor 149